

Anton Stingl – Ausgewählte Werke für Gitarre solo – Andreas Stevens

„Sie sind einer der wenigen lebenden Gitarrekomponisten, die nicht Werke produzieren, die man ‚auch‘ auf der Gitarre spielen kann, sondern schöpfen aus dem Wesen des Instrumentes heraus Ihre Werke.“

Luise Walker (23. September 1936)

Anton Stingl, geboren am 25. Januar 1908 in Konstanz, gehörte zu der Generation von Gitarristen, die ihre instrumentalen Fertigkeiten – ohne Anleitung eines Lehrers – an Hand Heinrich Alberts (1870–1950) Lehrwerk *„Moderner Lehrgang des künstlerischen Gitarrespiels“* erarbeiteten.

Als Anton Stingl ab 1925 begann, sich ernsthaft mit den Möglichkeiten des Gitarrenspiels auseinander zu setzen, gab es in Deutschland, im Gegensatz zu Österreich, wo Jakob Ortner seit 1924 eine Professur an der Akademie für Musik und bildende Kunst inne hatte, keine Möglichkeit zu einer akademischen Ausbildung.

So musste auch Anton Stingl in Wien studieren und legte dort 1928 bei Jakob Ortner seine Konzertreifeprüfung ab. Ortner veröffentlichte als Musikbeilage in der von ihm herausgegebenen *Oesterreichischen Gitarre Zeitschrift* 1929 die erste Komposition Stingls für Gitarre solo unter dem Titel *Etüde*.

Musiktheoretische Studien hatte Stingl zwischen 1930 und 1933 in Freiburg bei Hans Gal, Julius Weismann, Erich Doflein und Friedrich Wilhelm Lothar betrieben.

In den hier eingespielten Kompositionen Anton Stingls zeigt sich ein Komponist, der für sein Instrument eine Musik schafft, die klar seine Begegnung und Auseinandersetzung mit der Musik Johann Sebastian Bachs, dem Volkslied und der musikalischen Avantgarde seiner Zeit widerspiegelt.

Bachs Musik hat ihn ein Leben lang begleitet. *„Ich studierte viel den Johann Sebastian Bach, diesen Urquell der Musik, von dem jeder bedeutende Musiker gelernt hat und der besonders für unsere heutige Zeit viel bedeutet.“* Bereits 1951 hat er eine Gesamtausgabe der Lautenwerke Johann Sebastian Bachs herausgegeben. 1956 folgten 20 Stücke aus dem Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach. Danach

entstanden 1981/83 noch Choralbearbeitungen und eine Übertragung der zweistimmigen Inventionen für zwei Gitarren.

Ebenso hat ihn die Beschäftigung mit dem Volkslied begleitet und geprägt. In seinem Werkkatalog finden sich zahlreiche Kompositionen, die Volkslieder als Vorlage für Variationen, Paraphrasen oder Improvisationen verwenden. Als thematische Vorlage für den Sonatenhauptsatz, den zweiten Satz seiner Sonatine op. 15a und als Thema des Rondos, dem vierten Satz, greift der Komponist auf zwei bekannte Kinderlieder zurück. Er formulierte selber einmal: *„Meinen Werken lag immer das Volkslied zugrunde.“*

Weitere Volksliedbearbeitungen schuf er für Singstimme und Gitarre. Dabei blieb die Auswahl der Lieder nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränkt. Angeregt durch seine Zusammenarbeit mit der ukrainischen Sängerin Oksana Sowiak seit den späten 60er Jahren versah Stingl auch ukrainische, polnische und jiddische Lieder mit einer immer sehr instrumentengerechten Begleitung.

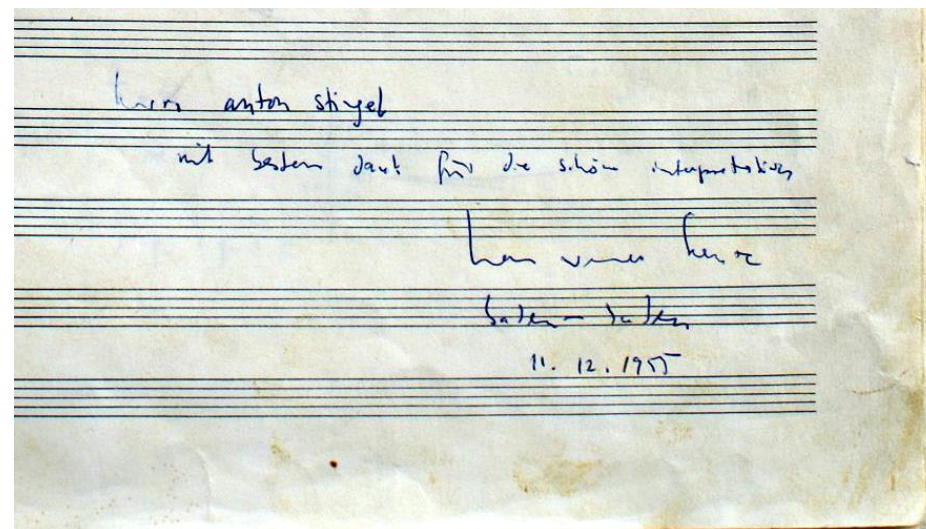
Bei der Aufführung zeitgenössischer Kompositionen war Anton Stingl häufig der Gitarrist, der in der Uraufführung mitwirkte. Als Beispiel sei *Le Marteau sans Maître* von Pierre Boulez im Jahr 1955 genannt. Ohne Stingls Einsatz hätte dieses Werk wahrscheinlich nicht aufgeführt wer-

den können. Mit diesem Werk, bei dem er circa 30 Mal mitspielte, reiste er durch die wichtigsten europäischen Metropolen und war auch an der preisgekrönten Schallplatteneinspielung beteiligt.

Im selben Jahr wirkte Stingl an der Rundfunkproduktion des Südwestfunks „*Der sechste Gesang*“ von Ernst Schnabel mit, zu der Hans Werner Henze eine begleitende Musik für die Gitarre komponiert hatte. Die Gitarre erklingt in kurzen Zwischenspielen, die als erste Ansätze seines später umfangreichen Werkkataloges für die Gitarre wahrgenommen werden wollen. Henze verarbeitet später Motive daraus in seiner *Kammermusik 1958* (Tentos). Anton Stingl war also der erste Gitarrist, mit dem Hans Werner Henze zusammen gearbeitet hat!

Henze bedankt sich bei Stingl mit einer Widmung „*mit bestem Dank für die schöne Interpretation*“ (11.12.1955) und schenkt dem Gitarristen die Partitur.¹

¹ Eine äußerst sorgfältige und umfangreiche Untersuchung dieser Thematik hat Andreas Grün verfasst. In Concertino 3/2013, 4/2013 und 1/2014: „Ein Gedankenstrich, der zitternd Wellen schlägt“ – Hans Werner Henzes Annäherung an die Gitarre in seiner Musik zum Rundfunkroman „Der sechste Gesang“ (1955).



Seine Kompositionen revidierte Anton Stingl oft mit großem zeitlichem Abstand noch einmal. Sein *Präludium und Tango op. 9* stammt aus dem Jahr 1933, die Neufassung entstand 1992. Die *Variationen op. 16* komponierte er 1936 und die Neufassung erfolgte 1987. Die *Improvisation op. 40* verfasste er 1956 und überarbeitete sie 1987.

Die bedeutendste Interpretin seiner Werke war Luise Walker, die in einigen ihrer Konzerte die *Variationen op. 16* vortrug (Wien, Berlin, Prag, Köln, Mailand). Die exponierteste Virtuosin ihrer Zeit äußerte sich irritiert über den spieltechnischen Anspruch dieses Werkes:

„...die schwäb. Variationen sind doch sehr schwierig in technischer Hinsicht, wenn man von den musikalischen absieht. Spielen Sie denn so gut Gitarre???" (15. Februar 1939)

Leider hat Luise Walker keine Werke Anton Stingls aufgenommen.

Auf dem 64.Tonkünstlerfest in Wiesbaden wurde 1934 Stingls op. 8 *Trio für Geige Bratsche und Gitarre* aufgeführt. Diese Aufführung löste ein einstimmig positives Presseecho aus.

Anton Stingl hat bei seinen beiden Soloeinspielungen 1961 und 1985 seine *Sonatine op. 15a* aufgenommen. Offensichtlich lag ihm dieses im Januar 1936 komponierte Stück besonders am Herzen. Deshalb erscheint es auch bei dieser Einspielung an erster Stelle.

Das letzte Stück auf dieser CD ist eine Flageolett-Studie, die Anton Stingl 1989 seinem langjährigen Schüler Werner Fischer zugeeignet hat. Dieser hatte Anton Stingl zu einer Überarbeitung seiner 1936 komponierten *Sonate op. 17* angeregt und sie 1994 auch mustergültig

eingespielt. In dieser Studie nach einem Text aus Kohelet 1 verklingt mit der Überschrift *„Windhauch, Windhauch alles ist Windhauch“* auch das kompositorische Schaffen Anton Stingls. Am 6. April 2000 verstarb Anton Stingl 92jährig in Freiburg.

Stingl, der sich nie in das Rampenlicht gedrängt hatte und der es vorgezogen hatte, ein Leben in der Nähe seiner Familie zu führen, geriet ohne die Befürwortung prominenter Fürsprecher aus dem Blickfeld, obwohl seine Werke bei renommierten Verlagshäusern im Druck vorlagen.

„Es waren immer die anderen, die den Anstoß gaben; ich selbst hatte nie das Bedürfnis nach Öffentlichkeit.“

Seine Musik sichert ihm jedoch den prominenten Status zu, den er als Person nicht als wichtig erachtete.

Andreas Stevens 2014